

Von sichtbar zu unverzichtbar: *Embedded Librarianship* in Kunst- und Museumsbibliotheken

Herbstfortbildung der AKMB im TECHNOSEUM, Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim, 09./10. November 2017

Antje Gegenmantel – (Museum für Moderne Kunst / Bibliothek, Frankfurt)

Internet und neue Medien hatten in den letzten beiden Dekaden immense Veränderungen zur Folge – auch in Kunst- und Museumsbibliotheken. Die Bibliotheksnutzer*innen haben ihr Kundenverhalten verändert und sich bereits vorab online informiert. Die Zeit, als man hinter einer Theke auf Kund*innen wartete, ist weitgehend vorbei. Die „Embedded Librarians“ werden selbst aktiv und bringen ihre Fachkompetenz in die Organisation, die Abteilungen, in Teams und Forschergruppen ein.

Wie man das macht, welche Voraussetzungen dafür geschaffen werden müssen, und was das den Kund*innen und den Bibliothekar*innen nutzt, weiß *David Shumaker*, Autor des Buches „*Embedded Librarian: Innovative Strategies for Taking Knowledge Where it's Needed*“. Er bestritt den ersten Tag der Herbstfortbildung mit seinem Workshop. Shumaker unterrichtet an der Catholic University of America, Dept. of Library and Information Science in Washington, D.C., und betreibt den Blog <https://embeddeditlibrarian.com/> [letzter Zugriff: 06.02.2018].

Workshop

Unter *Embedded Librarianship* versteht man die Integration in eine Kundengruppe, die man mit seinem professionellen Wissen unterstützt. Im direkten Vergleich zwischen traditionellem Berufsbild und *Embedded Librarian* bedeutet das: Es wird nicht nur ein angefragtes Buch herausgegeben, sondern Vorschläge für weiterführende Literatur gemacht. Dabei wartet man nicht auf eine Anfrage, sondern wird selbst aktiv. Man bedient nicht eine Person, sondern arbeitet in einem Projektteam, einer Gruppe. Es wird nicht nach Standardregeln gearbeitet, sondern zielorientiert. Man bietet nicht nur einen Service an, sondern ist Teil des Teams und damit gleichwertiger Partner. „*Embedded*“ zu sein, ist ein Kontinuum, das sich entwickelt. Dabei ist das Vertrauen seitens der Kundengruppe wichtig, das stetig steigt, je mehr man sich einbringt und involviert ist.

Wie sieht die eigene Situation aus? Sind die Teilnehmer*innen des Workshops bereits „em-

bedded“? Für diese Selbstreflexion wurde ein Arbeitsblatt mit Fragen verteilt. Anhand der Beantwortung sollte man seinen eigenen Arbeitsplatz reflektieren und die Bereitschaft zu einer kontinuierlichen Veränderung analysieren. Die Fragen bezogen sich darauf, inwieweit man sich mit der Kundengruppe beschäftigt hat, z.B. ob man an Meetings teilgenommen oder sich mit Verantwortlichen ausgetauscht hat, die Gruppe bereits außerhalb der Bibliothek unterstützt oder bei einem Kaffee über die Arbeit der Kunden gesprochen hat. Je nach der Wichtigkeit der Aktion und der Beantwortung (hat man regelmäßig/manchmal/selten gemacht) wurden Punkte zwischen plus 20 und minus 25 vergeben. Lag das Ergebnis der addierten Punkte zwischen 0 und 20, präsentiert sich die Bibliothek sehr traditionell. Zwischen 21 und 80 Punkten befindet sie sich in einer Übergangsphase, bei 81–100 gilt die Bibliothek als „*embedded*“. Nach dieser Aktion hatte jeder Teilnehmer eine Vorstellung davon, wo er, seine Kolleg*innen und auch seine Institution in etwa stehen.

Bei der nächsten Übung ging es darum, die Bereitschaft zu Veränderungen zu analysieren. Dafür gab es vier Fallbeispiele mit ganz unterschiedlichen

Abb. 1: Konzentriertes Arbeiten beim Workshop.
Foto: Andrea Neidhöfer



Ausgangssituationen. Mal waren die Bibliotheksmitarbeiter*innen zu Veränderungen bereit, aber es gab bürokratische Hürden; es war nicht genug Personal da; finanzielle Mittel oder Fachkenntnisse fehlten; Kolleg*innen waren nicht flexibel und Veränderungen gegenüber nicht aufgeschlossen; die Bibliotheksleitung sah keine Vorteile im Vorgehen. Nach einer Lese- und Diskussionszeit sollten die Teilnehmer*innen beurteilen, ob die Mitarbeiter*innen bzw. die Organisation für Veränderungen bereit sind, und was man selbst als Bibliotheksleitung im jeweiligen Fall unternehmen könnte, um die Situation zu verbessern. Die ein oder andere dargestellte Situation kam einigen Teilnehmer*innen bekannt vor.

Es wurde deutlich, dass bestimmte Voraussetzungen für „Embedded Librarians“ erfüllt sein müssen. Wichtig ist, dass die Fähigkeit, sich zu verändern, und die Motivation vorhanden sind. Glauben die Mitarbeiter*innen an die Tätigkeit eines/r „Embedded Librarian“? Können sie ihre Trägheit überwinden und sich positiv verändern? Sind sie in der Lage, ihre Angst zu überwinden? Haben sie professionelle Sachkenntnis, wollen sie ihr Wissen bezüglich der Institution erweitern? Sind sie in der Lage, Sachkenntnisse und Beziehungen zu entwickeln? Auch wenn diese Faktoren gegeben sind, funktioniert das nicht ohne die Bereitschaft der Organisation. Dort muss die Unternehmenskultur für Veränderungen offen sowie Autonomie und Entscheidungsbefugnisse vorhanden sein. Letztlich muss die Führungsebene die Veränderungen befürworten. Auch die Unterstützung von Bereichs- und Abteilungsleiter*innen ist wichtig.

Man selbst muss überlegen, welche Möglichkeiten man hat, Initiative zu ergreifen. Welche Zustimmung ist von wem notwendig? Wie kann man innerhalb der Institutionsbeschränkungen handeln? Oft bieten sich ganz alltägliche Gelegenheiten dafür an, z.B. in einem Aufzuggespräch in zwei Minuten das Wer und Was zu vermitteln.

Potenzielle Partner findet man, indem man schaut, wer den Bibliothekservice in Anspruch nimmt und mehr Unterstützung braucht, bzw. wer bei Projekten Hilfe benötigt. Wenn der mögliche Partner damit einverstanden ist, dass man mitwirkt, muss man aktiv werden. Mit Fragen wie „Was hält dich nachts wach?“ erfährt man oft eine Menge. Erst wenn man die Probleme des Partners kennt und versteht, kann man zur Lösung beitragen. Man soll sich immer wieder einbringen und so den gemeinsamen Erfolg erhalten. Denn: Money flows to success.

Damit die Umsetzung gelingt, muss die Bibliotheksleitung ihre Mitarbeiter*innen einerseits führen, ihnen aber auch Verantwortung über-

tragen. Nur so kann das Bibliothekspersonal von sich aus sinnvoll aktiv werden. Beide – Bibliothek und Kundengruppe – müssen die Zusammenarbeit wollen. Der Marketinggrundsatz „Sieh die Welt durch die Augen deiner Kunden“ gilt. Hierzu eignen sich Pilotprojekte. Sind sie erfolgreich, kann man sie wiederholen oder entsprechend anpassen. Dabei empfiehlt es sich, die Projekte zunächst eher überschaubar zu gestalten. So können Ziele nicht nur angestrebt, sondern auch erreicht werden. Um Hindernisse, ob räumlicher oder kommunikativer Art, zu beseitigen, helfen pragmatische Lösungen (vielleicht einfach mal Tische umräumen) oder Besprechungen, in denen realistische Erwartungen von beiden Seiten diskutiert werden. Mit guten Beziehungen und enger Zusammenarbeit stärkt man sich gegenseitig. Das kann konkret sowohl durch den Ausbau vorhandener Dienstleistungen als auch durch aktive Mithilfe geschehen. Am besten lernt man die Kund*innen und ihre Arbeit kennen, weiß dadurch von ihren Problemen und Bedürfnissen, bringt das Management zusammen, liefert hochwertige Arbeit und bittet um Feedback. Dabei sind die Hartnäckigkeit und die Bereitschaft zur Weiterentwicklung wesentliche Merkmale der Embedded Librarians, so z.B. das Entwickeln neuer Dienstleistungen, wie Open Access, oder die Verwendung der für den Kunden passenden Medienformen, wie Blogs, Wikis, RSS-Feeds oder Online Tutorials.

Es gibt auf dem Weg zum/r Embedded Librarian aber auch einige Stolperfallen: oft fehlen Personal und/oder finanzielle Mittel. Dann ist es sinnvoll, nach alternativen Finanzmodellen zu suchen oder die Mitarbeiter*innen strategisch umzuverteilen. Möglicherweise muss man auch andere Prioritäten setzen. Für Embedded Librarians kann die Isolation zum Problem werden. Meist gibt es keinen Kontakt zu anderen Bibliothekskolleg*innen und keinen Austausch. Damit dies nicht passiert, sollten die Embedded Librarians regelmäßig in der eigenen Bibliothek arbeiten, z.B. 35 Stunden im Projekt, 5 Stunden in der Bibliothek. Austausch und gegenseitige Unterstützung sind sehr wichtig, denn die Isolation in Kombination mit einem sehr hohen Arbeitspensum kann zum Burnout führen. Damit es nicht so weit kommt, helfen Interessengruppen und andere Mechanismen, um die Höhen und Tiefen im Job anzugleichen.

Das Konzept des/r Embedded Librarian bietet viele Möglichkeiten. Die Bibliothekar*innen können sich entsprechend ihren Fähigkeiten in neue Bereiche/Projekte einbringen. Die Kundengruppe sieht die Bibliothekare als Teammitglieder und Informationsexpert*innen. Das Ansehen der Bibliothek gewinnt innerhalb der Organisation.



Abb. 2: Was versteht man unter „Embedded Librarian“?
Grafik: Margret Schild

Best-Practice-Beispiele

Leipzig

Am zweiten Tag wurden Beispiele aus der Praxis präsentiert. *Nicole Döll* von der Stiftung Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig (GfZK) stellte uns in ihrem Vortrag „Proactivity Creates Visibility – die Bibliothek der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig“ ihre Arbeit vor.

Die Bibliothek der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig hat einen Präsenzbestand von 25.000 Medien, ist öffentlich zugänglich, kostenfrei und verfügt über freies WLAN. Die Publikationen stehen nicht nur im Regal, sondern sind auch Teil zweier besonderer Projekte: Die GfZK-Fahrbibliothek besteht aus einer Art Kiste mit Büchern, die auf Rollen steht. Die Literatúrauswahl erfolgt durch die Kurator*innen und das Kunstvermittlerteam. Eine Kombination von Ausstellung und Büchern gibt es bei „Trautes Heim, 2003“ Projekt „Sitzecke“. Dort sind zwei Sessel und einige Bücher zum Thema Wohnen und Interieur aufgestellt. Traditionell ist die Bibliothek eng mit verschiedenen Ausstellungen verknüpft. Bei „Warum etwas zeigen, was man sehen kann?“ (25.2.–7.5.2006) wurde aus der GfZK-Bibliothek Recherchematerial zusammengestellt und publiziert. Eng einbezogen war die Bibliothek auch in die Ausstellung „Visionen. Die Künstlerbibliothek“, die Ende 2008 bis Anfang 2009 zu sehen war. Ein langfristiges, ausstellungsbegleitendes Projekt ist „Hit the Shelf“, konzipiert von Vera Lauf. In Anlehnung an einen Handapparat wird die Literatur von den Künstler*innen und dem Bibliothekspersonal ausgewählt. Parallel zu den einzelnen Beiträgen der Ausstellung entstehen in der Bibliothek Material-Collagen. Vereinbart wurde eine Zusammenarbeit mit Künstler*innen zu fünf verschiedenen Ausstellungen. Den Anfang der Ausstellungsreihe machte „Travestie für Fortgeschrittene“ (27.3.–11.10.2015). Schnell zeigte sich, dass die Kunstbibliothek durch die Kooperation mehr wahrgenommen und genutzt wurde. Nach den ersten drei Ausstellungen gab

es eine „Hit the Shelf Special Edition“ zu der Ausstellung „ars viva – Preisträger 2016“. Hier fungierte das Regal als Ausstellungsraum und zeigte eine Zusammenstellung von Künstlereditionen früherer „ars viva“-Preisträger*innen und von themenbezogenen Publikationen aus den Beständen der Kunstbibliothek. Bei der Ausstellung „I’ll be your mirror – Screen Tests von Andy Warhol“ (3.6.–11.9.2016) wurde das Konzept dahingehend verändert, sie nicht in den Räumen der Bibliothek stattfinden zu lassen, sondern im Ausstellungsraum selbst. Damit war die Bibliothek sichtbar im Ausstellungsraum vertreten. „Hit the Shelf“ zeigt, dass die Bibliothek neben den traditionellen Aufgaben weitere Qualitäten entwickeln kann. Innovation und Kreativität sind im Kunstkontext Alltag. Bei der GfZK werden sie dank dieses Projekts auch im Bibliotheksalltag verankert.

Auch auf den sozialen Medien ist die Bibliothek der GfZK sichtbar. Auf Instagram wird auf den monatlichen Book-Sale aufmerksam gemacht, der jeden ersten Mittwoch im Monat stattfindet. Auch auf Facebook und im Newsletter wird dieses Event beworben. Außerdem werden unter der Überschrift „Die 3 Frischen“ wöchentlich auf Facebook drei neue Bücher fotografiert und vorgestellt.

Zu den künftigen Projekten der Bibliothek gehört der GfZK-Onlineshop. Hier will man sich einbringen und mitplanen. Auch bei der Erstellung einer digitalen Plattform wird die Bibliothek mitwirken. Durch ein semantisches Tool sollen Wissen der Ausstellungspraxis, kuratorische Ansätze, Sammlungsverwaltung und Sammlungskonzepte verknüpft werden. Dazu bereitet die Bibliothek den Aufbau einer Ausstellungsdatenbank vor.

Bibliothekarische Kompetenzen, wie der Zugang zu Informationen, ihre Aufbereitung, Begriffsordnung, Verschlagwortung und Verlinkung zum Wissen, bedeuten für die GfZK, dass Kompetenzen über den Rahmen der Institution hinaus in Form von Forschungsprojekten genutzt werden. So wird die Bibliothek nicht nur als Dienstleister, sondern eher als Projektpartner innerhalb der GfZK betrachtet.

Berlin

In „Eingebettet? Der Bibliothekar im Museum zwischen können, müssen, wollen und dürfen“ referierte *Matthias Miller* vom Deutschen Historischen Museum in Berlin.

Die Bibliothek des Deutschen Historischen Museums ist eine öffentliche Spezialbibliothek zur deutschen Geschichte im europäischen Kontext, eine Dienstbibliothek für die 250 Mitarbeiter und gleichzeitig eine der zwölf Sammlungen

des Museums. Insgesamt sind das rund 250.000 Bände. In diesem Bestand befinden sich auch die Objekte, die die Bibliothek für Ausstellungen sammelt und bewahrt. Das macht es oft einfach, die Bibliothek in andere Aufgaben des Hauses zu integrieren.

Dürfen – Die Aufgabe eines „Embedded Librarian“ bedeutet das Verlassen der traditionellen Umgebung und die direkte Integration in den universitären Betrieb. Als Informationsspezialisten sollen die Bibliothekar*innen mit Studenten, Lehrenden und Forschern zusammenarbeiten, aus der dienstleistenden Rolle heraustreten und eine aktive Rolle übernehmen. So kann eine partnerschaftliche Beziehung aufgebaut werden. Dazu ist es notwendig, dass die Bibliothek ihr Selbstverständnis verändert und als Partner frühzeitig in Projekte einbezogen wird.

Noch 2008 war die Bibliothek des Deutschen Historischen Museums mit Zettelkatalogen und Ausleihscheinen komplett analog. Sie war schlecht mit den übrigen Museumsabteilungen vernetzt und in die Hauptaufgaben des Museums nicht eingebunden. Um dies zu ändern, musste eruiert werden, was von der Bibliothek erwartet wird, was sie leisten kann, welche Position sie selbst innerhalb des Museums einnehmen möchte und ob dies auch umsetzbar ist. Die Voraussetzung hierfür ist, dass die Bibliothek sich überhaupt einmischen darf. Der Spielraum und die Aufgabe der Bibliothek hängen vor allem davon ab, wie das jeweilige Museum organisiert ist und welchen Stellenwert die Bibliothek innerhalb der Einrichtung hat. Die Bibliothek des Deutschen Historischen Museums darf auf den Erwerbungsset der Sammlungen zugreifen, eigene Ausstellungsprojekte initiieren und auch bei Gremiensitzungen ihre Kompetenz einbringen.

Können – Voraussetzung für eine „Embedded Library“ ist qualifiziertes Fachpersonal. Kompetenz in der Medienbeschaffung, Quellenbewertung und die Erstellung von *literature reviews* gehören dazu. Von Vorteil ist es, wenn man inhaltlich mitreden kann und in aktuelle Aktivitäten des Hauses involviert ist. Je mehr Themen man abdeckt, desto höher sind die Akzeptanz und die Nachfrage seitens der Institution. Konkret bedeutet das für die Bibliotheksmitarbeiter*innen, die technischen digitalen Entwicklungen der Medien- und Informationsbeschaffung mitzumachen und sich die Veränderungen im Bereich der Ausstellungsmethoden und Ausstellungstechnik anzueignen. Auch im entsprechenden Spezialfach, hier also Geschichte, muss man sich über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion auf dem Laufenden halten. Nur so kann man gleichberechtigt mitreden. Und vom Können hängt sehr stark das Dürfen ab.

Wollen – Was will die Bibliothek anbieten? Literaturwünsche aus der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bibliothek der Humboldt-Universität und der Zentral- und Landesbibliothek Berlin erledigt die Bibliothek. Auch aufgrund besonderer Ausleihkonditionen wird dieser Service gerne in Anspruch genommen. Die Bibliotheksmitarbeiter*innen sind in das Programm der Museumspädagogen einbezogen und übernehmen regelmäßig Führungen durch die Sammlung und die Bibliothek. Auch bei den Kick-off-Sitzungen für neue Ausstellungsprojekte sind sie dabei, bieten Objekte und Dienstleistungen an, helfen bei der Auswahl und Beschaffung von Objekten, stellen Literaturverzeichnisse zusammen, beschaffen Literatur und schreiben Katalogbeiträge. Außerdem ist die Bibliothek Ansprechpartner bei Urheberrechtsfragen.

Müssen – Die Bibliothek muss geöffnet sein, Medien müssen zur Verfügung stehen. Zu den weiteren Aufgaben gehören die Auswahl und Verschlagwortung der Medien, die Durchsicht von Geschenkangeboten, der Ankauf von Objekten für die Sammlung und die Bearbeitung von Anfragen zu historischen Themen.

Wenn man eingebettet sein möchte, muss man mehr tun, muss sich in Querschnittsaufgaben einbringen, sich mit nichtbibliothekarischen Themen in Prozesse und Projekte einklinken und das Angebotsspektrum der Bibliothek erweitern. Dabei sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

Düsseldorf – München – Tokio

Weiter ging es mit dem Vortrag von *Anne Jacobs* mit dem Titel „Alleinstellungsmerkmal: Bibliothek – Erfahrungen als Embedded Librarian in der Unternehmenspraxis“.

Frau Jacobs arbeitet bei ARQIS Rechtsanwälte, einer internationalen Wirtschaftskanzlei mit Standorten in Düsseldorf, München und Tokio. In der Kanzlei sind ca. 45 Rechtsanwält*innen und ebenso viele nichtfachliche Mitarbeiter*innen angestellt. Die Bibliothek verfügt über ca. 4.000 Medieneinheiten in Düsseldorf und München. Hinzu kommen rund 100 laufende Zeitschriften, die meisten davon elektronisch. Der jährliche Zuwachs beträgt etwa 300 ME. Darum kümmern sich eine Bibliothekarin und studentische Hilfskräfte.

Die Implementierung als Embedded Librarian geschah eher zufällig. In der Kanzlei geht es vor allem um die Entlastung der Rechtsanwälte durch professionelles Informations- und Wissensmanagement. Das beinhaltet einen kontinuierlichen Zuwachs neuer Aufgabenbereiche und den Ausbau der Services in den Bereichen Recherche und Informationsvermittlung. Konkret gehören zu den Aufgaben der Bibliothek alle

Tätigkeiten des klassischen Geschäftsgangs: die Verwaltung von Zeitschriften und Fortsetzungen sowie die Administration der Datenbanken und das Lizenzmanagement. Die Recherchetätigkeit bezieht sich vor allem auf juristische und Wirtschaftsbereiche, Recherchen für Business Development und für Projekte und Unternehmenstransaktionen. Wichtig bei der Arbeit in der Kanzlei ist die proaktive Vermittlung von Informationen und Literatur an die Anwält*innen. Recherche-Updates, Literaturlisten, das Zusammenstellen von Materialordnern, Schulungen von Mitarbeiter*innen und Projektteams sowie regelmäßiges Einholen von Feedback gehören zu den Alltagsaufgaben. Je besser die Anwält*innen über neue Rechtsentwicklungen informiert sind, desto besser können sie ihre Mandanten beraten.

Wie man sich als Embedded Librarian positioniert, hängt vom beruflichen Selbstverständnis und der Integrationsbereitschaft der jeweiligen Person ab. Auch die Größe der Trägerorganisation und die Größe des Bibliotheksbestandes beinhalten Möglichkeiten oder setzen Grenzen. Weitere beeinflussende Faktoren sind die Organisations- und Unternehmenskultur und die Homogenität der Kundengruppe bzw. der Trägerorganisation. Man muss beachten, dass die Position eines/r Embedded Librarian nichts Starres ist. Mit den Jahren verändert sie sich und entwickelt sich weiter. Das hängt mit der Entwicklung der Trägerorganisation zusammen, aber auch mit dem Rollenverständnis, das regelmäßig überdacht werden muss.

Die Vorteile einer/s Embedded Librarian in einer Spezialbibliothek sind abwechslungsreiche Tätigkeiten, der Status des „Informationsexperten“, die damit verbundene hohe Wertschätzung durch die Kolleg*innen und die daraus entstehende Weiterentwicklung des Bibliotheks- und Informationsservices als Teil des Jobs.

Es gibt aber auch Nachteile: Vor allem bei OPLs kann die ständige Präsenz als Embedded Librarian aufreibend sein. Deshalb müssen Aufgaben und Tätigkeiten klar definiert sein, schnell ist man „Mädchen für alles“. Darüber hinaus kann der (bibliotheks-)fachliche Austausch fehlen.

Letztlich lässt sich festhalten, dass sich mit der Tätigkeit als Embedded Librarian das Verständnis der Bibliotheksmitarbeiter*innen für sich und ihre Arbeit ändert. Es verändert auch das Verständnis der Bibliothekar*innen für die Bedürfnisse ihrer Kunden und schafft umgekehrt neue Sichtweisen der Kunden auf Bibliotheks- und Informationsdienstleistungen. Insgesamt stärkt es die Position des Bibliothekspersonals innerhalb der Trägerorganisation.

Bremen

Aus dem Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT) GmbH in Bremen berichtete *Christina Schrader* über „Kooperationen mit der Forschung: Wie Institutsbibliotheken hier neue Anknüpfungspunkte gewinnen können“.

Ziel des ZMT ist es, durch Forschung zu Schutz und nachhaltiger Nutzung von natürlichen lebenden Ressourcen an tropischen Küsten beizutragen. Dafür kooperiert das ZMT mit 76 Projekten in 36 Ländern weltweit im Tropengürtel. An diesen Projekten sind 62 Doktorand*innen, davon 63 % internationale Student*innen beteiligt (Stand 2016). Sie kommen u.a. aus Deutschland, Spanien, Schweden, den USA, China, Kolumbien, Ghana und Indien. Für ihre Promotion benötigen sie etwa drei Jahre und sind die größte Kundengruppe der Bibliothek.

Die Bibliothek wurde 2014 in MEDIA Unit umbenannt: Management of Electronic Resources, Data, Information and Open Access. Personell verfügt die MEDIA Unit über drei Stellen. Zwei FaMIs sind für Tätigkeiten wie Ausleihe, Fernleihe und Katalogisierung zuständig. Hierbei ist besonders die Fernleihe intensiv und aufwendig. Die Leitung der MEDIA Unit ist für Aufgaben wie Erwerbung, Lizenzmanagement oder Budgetverwaltung verantwortlich. Mit der Umbenennung bzw. Erweiterung der Aufgaben trug man dem veränderten Kundenverhalten Rechnung. Der typische Nutzer hat sich bereits außerhalb der Bibliothek Informationen gesucht, vor allem über das Internet. Entsprechend darf der Fokus der Bibliothek nicht – wie früher – auf der Sammlung liegen, sondern soll dem Nutzer zugewandt sein. Dabei geht man proaktiv auf den Kunden zu und tritt als Teammitglied auf. Voraussetzung ist, dass man die Wissenschaftskultur der Nutzer*innen versteht. Man muss sich auf einzelne Arbeitsgruppen konzentrieren, eine Beziehung zu den Mitgliedern aufbauen, Verständnis für ihre Aufgaben entwickeln und gezielt Dienstleistungen anbieten, um den Wissenschaftsprozess zu unterstützen. Konkret bedeutet das beim ZMT, die Doktorand*innen bei ihren Veröffentlichungen zu unterstützen. Die Mitarbeiter*innen der MEDIA Unit beraten bei Fragen zu OA, der Auswahl des Publikationsmediums, der Abwicklung der Artikelgebühren (APCs), dem Management des Publikationsfonds, der Zweitveröffentlichung im OA-Repository. Sie bieten Unterstützung bei der Wahrnehmung des Zweitveröffentlichungsrechts der Wissenschaftler*innen und dem Monitoring der Ziele der ZMT-OA-Policy, dem Monitoring der nationalen und internationalen

OA-Entwicklungen, z.B. Open Peer Review, der statistischen Auswertung der ZMT-Publikationen (OA-Anteil, Zitationsrate, Impact Factor), arbeiten beim Publikationsprozess der ZMT-Veröffentlichungen mit und übernehmen das Management sowie die Redaktion und Auswertung des Forschungsinformationssystems für die Berichtspflichten des ZMT.

Die Schwerpunkte der MEDIA Unit sind inzwischen folglich ganz andere, als die der vorherigen Bibliothek. Realisiert wird die neue Ausrichtung durch persönliche Gespräche mit Wissenschaftler*innen, Teilnahme an Meetings, Veranstaltungen, aber auch Kaffeerunden, durch einen Newsletter, den Intranetauftritt und einen Flyer zu Open Access am ZMT.

Auch an neuen Projekten ist die MEDIA Unit beteiligt, so z.B. an einer Weiterentwicklung des ZMT Research Data Repository, der Entwicklung eines Research-Data-Portals zur Geocodierung von Forschungsdaten und der Entwicklung einer App zur leichteren Erhebung von Primärdaten im Feld. Beim Thema Open Access ist sie in einer Gruppe aktiv, die sich um die Überwachung der Umsetzung der OA-Policy der Leibniz-Gemeinschaft kümmert.

Mit der Übernahme dieser Aufgaben sind die Bibliothekar*innen eng mit ihrer Kundengruppe verbunden und können sie entsprechend ihrer Bedürfnisse tatkräftig unterstützen.

Mannheim

Mit ihrem Vortrag „Darf’s ein bisschen mehr sein?“ Sammlungsübernahmen mit mehr als 1.000 Objekten: Eine Herausforderung für Dokumentation und Logistik“ veranschaulichte uns *Angela Kipp* vom TECHNOSEUM Mannheim, wie man große Aufgaben gemeinsam meistert.

Eine Sammlungsübernahme ist immer eine Herausforderung, und wenn es um Dimensionen von mehr als 1.000 Objekten geht, wird sie umso größer. Der gesamte Ablauf unterscheidet sich von der Einarbeitung eines einzelnen Objektes in die Sammlung. Man kann den Aufwand nicht einfach hochrechnen und annehmen, man könne den zeitlichen Aufwand für einen Gegenstand einfach mit dem Faktor 1.000 multiplizieren, wenn es sich eben um so viele Objekte handelt, denn Großübernahmen entziehen sich jeglicher Standardlösung. Man muss vielmehr eine maßgeschneiderte Strategie entwickeln. Auf Anhieb sieht man nur einen Teil der anfallenden Arbeiten. Meist sind die Inventarisierung, Sortierung, das Recherchieren, Reinigen, Fotografieren, Verpacken und Einlagern der Objekte weit aufwendiger als auf den ersten Blick angenommen wurde.

Um eine außergewöhnlich große Sammlungsübernahme handelte es sich auch beim „Kaleidoskop der Pop-/Werbekultur von ca. 1880–2012“. Die Sammlung besteht aus Werbemitteln, die hauptsächlich aus den Jahren 1980 bis 2010 stammen. Spezielles Expertenwissen war für die Erfassung nicht notwendig. Somit konnte jeder mitarbeiten, der etwas Zeit hatte. Leider war die Anzahl der Objekte nicht bekannt, genauso wenig wie ein Sammlungsplan des ursprünglichen Sammlers erkennbar war. Die Lagerung war ebenfalls chaotisch – das erschwerte die Übersicht. Die Strategie bestand darin, ein Sortierschema und den Umgang mit Duplikaten festzulegen und definierte Terminologien einzuführen. Da viele Kolleg*innen mithelfen konnten, waren Dokumentationsmittel sehr wichtig. Ein Online-Inventarbuch mit einer vorausgefüllten Erfassungsmaske wurde entwickelt. Die festgelegten Verfahren mussten immer wieder mit der Realität abgeglichen und angepasst werden. So ließen sich manche Objekte kaum mit der Erfassungsmaske dokumentieren. Entsprechend mussten neue Felder hinzugefügt oder bestehende erweitert werden. Auch die Terminologie wurde immer wieder angepasst. Die Erfassung von Unternummern war bei manchen Werbeträgern sinnvoll, durfte aber auch nicht zu feingliedrig sein, um die Arbeit in einem überschaubaren Zeitraum abschließen zu können. Insgesamt hatte die Mitarbeit von vielen Personen bei der Erfassung von populärer Alltagskultur enorme Vorteile. Manche Objekte waren nur den älteren Mitarbeiter*innen bekannt und konnten so von diesen sehr gut sortiert werden. Bei anderen kannten sich die jüngeren Mitarbeiter*innen besser aus, vor allem, wenn es um die Funktionen der Objekte ging. Wichtig war, dass es immer eine verantwortliche Person gab, die die Erfassung betreute und überwachte.

Eine andere große Übernahme war die Sammlung des Deutschen Rundfunkarchivs. Dahinter verbirgt sich eine nahezu vollständige Sammlung der deutschen Rundfunk- und Fernsehempfängerhersteller von den Anfängen bis um 1990. Auch hier war die Anzahl der Objekte nicht ganz klar, denn nach der Schließung des Rundfunkmuseums wurden weiter Objekte angenommen, aber nicht mehr dokumentiert. Als Erstes mussten zusätzliche Regalmeter bereitgestellt werden, damit die Objekte dort aufgestellt, gesichtet und erfasst werden konnten. Eine Person wurde gefunden, die für die Sammlungsübernahme, also Organisation, Transport, Zwischenlagerung, Inventarisierung und schließlich die endgültige Aufstellung, verantwortlich war. Zunächst wurden alle Geräte inventarisiert, egal in welchem Zustand sie waren. Hierzu diente wieder eine vorausgefüllte Erfassungsmaske. Bei

neueren Geräten half der Barcode. Weitere Informationen konnten aus bestehenden Datenbanken übernommen werden (z. B. <http://www.radiomuseum.org> [letzter Zugriff: 07.02.2018]). Im zweiten Schritt wurde anhand der Datenbank eine Dublettenkontrolle durchgeführt. Es wurden Aussonderungslisten erstellt und die Objekte anderen Museen angeboten. Bei diesem Projekt zeigte sich, wie wichtig eine Überwachung sämtlicher Transportarbeiten „Von Nagel zu Nagel“ ist. Trotz entsprechender Einweisung wurden die Geräte teilweise eher platzsparend und nicht fachgerecht transportiert. Die Reinigung von Objekten muss eingeplant werden – der Personalbedarf ist dabei nicht zu unterschätzen. Letztlich ist der endgültige Platzbedarf enorm. Bei der Planung sollte man eher großzügig sein, damit es am Ende wirklich reicht.

Wichtig für die großen Sammlungsübernahmen sind eine klare Verantwortlichkeit, eine gut vorbereitete Dokumentation, ein gutes Logistikkonzept, ausreichend Platz für die Arbeit und die (Zwischen-)Lagerung und die Bereitschaft, einmal getroffene Entscheidungen bzw. Festlegungen neu zu überdenken und den aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

Dieser Vortrag war aber nicht der einzige Einblick in die Arbeit des TECHNOSEUMs. Am Donnerstag wurden wir durch die Sammlung geführt und am Freitag zeigte uns Bettina Nolte ihre Bibliothek.

Alle Vorträge dieser und vergangener Herbstfortbildungen können auf der Webseite der AKMB unter „Fortbildungen“ eingesehen werden.


LEIPZIGER MESSE

Internationale Fachmesse
für Museums- und
Ausstellungstechnik

8. bis 10. November 2018

Gemeinsam stark
Als Verbund rund um den Erhalt, die Bewahrung und
Vermittlung des Kulturerbes übernimmt das internationale
Messeduo MUTEK und denkmal eine Vorreiterrolle.

Parallel:



denkmal
Europäische Leitmesse für Denkmalpflege
Restaurierung und Altbausanierung

MUTEK

KULTURGUT VERBINDET

www.mutek.de

Für den **freien Eintritt zur MUTEK 2018** gibt es für AKMB-Mitglieder ein Kartenkontingent. Senden Sie einfach eine E-Mail mit dem Betreff „**Einladung für AKMB-Mitglieder**“ an info@mutek.de